

9|2|2018

Meiner

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

SCHWERPUNKT Alternative Fakten

Mit Beiträgen von

Theodor W. Adorno, Christina Bartz, Cornelius Borck,
Oliver Fahle, Philipp Felsch, Rupert Gaderer, Andrea Geier,
Albrecht Koschorke, Dirk Ludigs, Günter Maschke,
Ethel Matala de Mazza, Christoph Menke, Jörg Paulus,
Christina Vagt

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

Herausgegeben von
Lorenz Engell und Bernhard Siegert

Heft 9|2 (2018)
Schwerpunkt Alternative Fakten

FELIX MEINER VERLAG | HAMBURG

Im Abonnement dieser Zeitschrift ist ein Online-Zugang enthalten. Für weitere Information und zur Freischaltung besuchen Sie bitte: www.meiner.de/ejournals

ISSN 1869-1366 | ISBN 978-3-7873-3587-9

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2018. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt Heft 9|2 (2018)

Editorial

<i>Lorenz Engell / Bernhard Siegert</i>	5
---	---

Aufsätze

<i>Christina Bartz</i>	
Der Computer in der Küche	13
<i>Rupert Gaderer</i>	
Shitstorm. Das eigentliche Übel der vernetzten Gesellschaft	27
<i>Christoph Menke</i>	
The Act of Negation: Logical and Ontological	43
<i>Jörg Paulus</i>	
Aktenunruhen	59

Debatte: Jenseits von Reden

<i>Dirk Ludigs</i>	
Jenseits von Reden	79
vs.	
<i>Andrea Geier</i>	
Nicht stören!? Über die Kritik an Identitätspolitik und postmodernen Theorien	89

Archiv

Maschke-Adorno-Briefwechsel	97
<i>Philipp Felsch</i>	
Kommentar	99

Schwerpunkt: Alternative Fakten*Albrecht Koschorke*

Linksruck der Fakten 107

Ethel Matala de Mazza

Politik und Lüge 119

Christina Vagt

Auslagerung des Intellekts 133

Oliver Fahle

Das Postfaktische und der Dokumentarfilm 145

Cornelius Borck

Wahrheit, Wirklichkeit und die Medien der Aufklärung 161

Abstracts 185**Autorenangaben 191**

Editorial

AM 22. JANUAR 2017 wurde die Beraterin des amerikanischen Präsidenten, Kellyanne Conway, in einem *Meet the Press*-Interview gefragt, warum der Presse-sprecher des Präsidenten kurz zuvor eine »nachweisliche Lüge« bezüglich der Zahl der in Washington zur Amtseinführung Trumps zusammengekommenen Menschen geäußert habe. Conway antwortete: »Our press secretary, Sean Spicer, gave alternative facts [...].« Das war nicht nur eine Manifestation oder Überbietung von Orwellianischem »Newspeak«. Es war ein Moment, in dem sich ein Bruch mit dem in der westlichen Kultur bislang allgemein anerkannten Paradigma, worin die Faktizität von Daten – seien es Bilder, Zahlen, Aussagen – gründet, offen aus-sprach. Es war sozusagen ein ironischer Moment der Wahrheit – ironisch, weil dieser Moment einen Höhepunkt des »Post-Truth«-Zeitalters darstellte.

Doch welche Wahrheit? Dass es dazu unterschiedliche und zum Teil kontro-versen Auffassungen gibt, zeigen die verschiedenen Deutungen und Instrumentalisierungen, die dieser Moment der Wahrheit in der Folge erfuhr. Der Debatten-teil der letzten Ausgabe der *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* hat bereits einen Teil dieser Kontroverse um die Deutung des Phänomens von »fake news« und »alternative facts« dokumentiert. Der Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe setzt diese Kontroverse fort, und zwar deswegen, weil die Kultur- und Medieng-wissenschaft in mehrfacher Weise vom Ereignis »alternativer Fakten« und den sich anschließenden Kontroversen um ihre Bewertung herausgefordert wird. Sehr schnell wurde nämlich klar, dass die Antwort auf die Frage, welche Wahrheit sich in jenem Moment kundtat, als die Welt aus dem (sich dabei merklich verziehen-den) Munde von Kellyanne Conway vom Wunder der Existenz alternativer Fakten erfuhr, nicht einfach nur banal war. So banal wie die Tatsache, dass ein infantiler Narzissmus zur Richtschnur für die Konstruktion der offiziellen amerikanischen Regierungsversion von Wirklichkeit geworden ist, ein Narzissmus, der das, was ist (und wofür es zureichende Gründe gibt), zugunsten dessen verwirft, von dem er möchte, dass es stattdessen sei.

Die Strategie, mit der viele wohlmeinende und dem *common sense* verpflichtete PublizistInnen und KulturwissenschaftlerInnen der Verkündung der Existenz alterna-tiver Fakten begegnen, besteht darin, den traditionellen Unterschied zwi-schen Wahrheit und Lüge zu verteidigen und den anscheinenden Irrsinn alterna-tiver Fakten mittels a) Nominalismus und b) Normalisierung zu entschärfen. Das nominalistische Argument gegen »alternative Fakten« besagt schlicht, »alternative

Fakten« seien nichts anderes als Lügen (Chuck Todd war der erste, der so argumentierte). Die nominalistische Beschwichtigungsstrategie geht davon aus, dass sich alles Sprechen in einen »eigentlichen« und einen »uneigentlichen« Sprachgebrauch unterteilen lässt. So meint eine Philosophie des *common sense* oder der Alltagssprache das Problem aus der Welt schaffen zu können, indem sie die Welt vom falschen Sprachgebrauch reinigt.

Wenn man jedoch in Abkehr von dieser Position bezweifelt, dass es so etwas wie einen »eigentlichen« und einen »uneigentlichen Sprachgebrauch« gibt, wenn man also die Denkmöglichkeit »alternativer Fakten« ernst nimmt als ein epistemisches Ereignis, dann wird es für die Medien- und Kulturforschung zu einer dringlichen Aufgabe, die Wissens- und Medienarchäologie des Faktums aufzuarbeiten. Der Grund, warum die Wortschöpfung »alternative Fakten« paradox erscheint, besteht offenbar darin, dass er unserem modernen Faktenbegriff widerspricht, demnach ein Faktum eben deshalb ein Faktum ist, weil es keine Alternative haben kann. Im modernen Verständnis können Tatsachen wohl alternative Deutungen haben, aber das Postulat eines alternativen Faktums kommt dem Postulat einer Spaltung der Realität beziehungsweise einer Verdopplung der Welt gleich.

Das normalisierende Argument führt anschließend an, dass Politiker schon immer gelogen hätten und dass dem, der dem Köhlerglauben anhänge, entsprechend instruierte Presseesprecher würden nicht versuchen, die Dinge schön zu färben, halt nicht zu helfen sei. An der grundlegenden Geltung der herkömmlichen moralischen Ordnung von Wahrheit und Lüge sowie persönlicher Glaubwürdigkeit ändere dies allerdings nichts. Frank Sesno, prominenter Journalist und Director der School of Media & Public Affairs der George Washington University, versicherte auf dem CNN-Panel am 22. Januar 2017: »Credibility matters« – mit Hinweis auf die Lügen diverser Vorgänger Trumps im Oval Office: Johnson, Nixon, Clinton, Bush. Aber eben diese Gewissheit ist ins Wanken geraten, und das ist die Herausforderung. Hier hört die Wahrheit, die mit der Verkündung der Existenz »alternativer Fakten« zutage getreten ist, auf, ganz so banal zu sein. Denn Glaubwürdigkeit wird plötzlich ganz neu verstanden: Für den rechtsnationalen Schweizer Journalisten Roger Köppel klingen selbst die Lügen Trumps »ehrlicher« als die »hochgestochenen Pseudowahrheiten« seiner Konkurrentin Clinton. Dass Glaubwürdigkeit von Unehrlichkeit nicht erschüttert, ja durch Lügen gar gestärkt werden kann, ist neu. Wenn Glaubwürdigkeit sich vom Sagen der Wahrheit trennen lässt, dann, weil sie im Besitz einer alternativen Wahrheit ist, deren Evidenz auf den Rekurs auf das Tatsachenkonzept verzichten kann, das seit ca. 250 Jahren Kern westlicher Wissenschaft ist. Ihre Evidenz gewinnen alternative Fakten paradoxe Weise gerade aus ihrer Nichtevidenz im üblichen Sinne, also daraus, dass genau nichts für sie spricht, so wie im Fall der Menschenmenge bei Trumps Amtseinführung, deren geringer Umfang auf Photographien unzwei-

felhaft zu erkennen war. George W. Bush hatte immerhin noch versucht, der Öffentlichkeit Evidenzbeweise für die erlogene Existenz der irakischen »weapons of mass destruction« vorzulegen, und zu diesem Zweck einen eigenen Arbeitsauftrag an die CIA erteilt, die diese Evidenzen wider besseres Wissen zu liefern hatte. Und umgekehrt: Was für die Tatsachen im üblichen Sinne spricht (nämlich, dass sie evident sind wie die geringe Zuschauerzahl), zeugt gerade nicht von ihrer Wahrheit, sondern davon, dass sie Erfindungen einer Verschwörung sind, an der die institutionalisierten Massenmedien und die institutionalisierte Wissenschaft gleichermaßen partizipieren. Wenn alle Medien übereinstimmend berichten, der Mount Everest sei der höchste Berg der Erde (um ein Beispiel zu wählen, dass dem Interesse des amtierenden US-Präsidenten an *matters of size* entspricht), ist das nicht mehr zwingend ein Indiz dafür, dass es sich auch so verhält, sondern könnte auch Bestandteil einer Verschwörung sein, deren Ziel ist, zu vertuschen, dass in Wahrheit der Denali der höchste Berg der Erde ist.

Es geht also bei der Krise der Evidenz, die die Denkmöglichkeit alternativer Fakten fundiert, nicht mehr darum, Statistiken anzuzweifeln, oder um die alternative Interpretation von Tatsachen. Es geht nicht um Täuschung, sondern um Verwerfung von Realität (im psychoanalytischen Sinne), die mit der Nichtanerkenntnung aller Kriterien argumentiert, die Referenzialität begründen. Deshalb gibt es zwischen den Leugnern des Evidenten und den Verteidigern des Faktischen letztlich keinerlei Konsensmöglichkeit und, mangels anerkannter Referenzialität, nicht einmal eine Diskussionsmöglichkeit mehr, ganz so, wie Jean-François Lyotard dies als die Situation des »Widerstreits« beschrieben hat, in der nicht einmal mehr ein gemeinsamer Diskurs existiert, in dem wenigstens der Dissens formulierbar wäre.

Bruno Latour hat in seinen Texten über die Konstruktion von Referenz in den Wissenschaften die Kriterien der Faktizität benannt: Solange sich eine Kette von Übertragungsoperationen von den Dingen zu den Zeichen Schritt für Schritt lückenlos rückverfolgen lässt, gilt die Referenzialität eines Zeichens als evident und die damit getroffene Aussage als Tatsache. Nach medienwissenschaftlicher Überzeugung jedoch ist diese Übertragungskette im Wesentlichen ein von Medien, von Techniken des Speicherns, Übertragens und Verarbeitens abhängiger Prozess. Faktizität ist ein Medienprodukt. Mit dem Begriff des »Medien-Ereignisses« ist zum Beispiel der Sachverhalt erfasst worden, dass Medien und Geschichts-»Tatsachen« in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis stehen. Was wirklich ist oder was als Realität anerkannt wird, ist nicht von den Operationen der Medien zu trennen. »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen«, schrieb Niklas Luhmann in seinem Buch *Die Realität der Massenmedien*, »wissen wir durch die Massenmedien. Das gilt nicht nur für unsere Kenntnis der Gesellschaft und der Geschichte, sondern auch für unsere Kenntnis der Natur.« Seit dem Linguistic Turn und dem Practical Turn war es ein zentrales Anliegen

der Science bzw. der Science and Technology Studies gewesen, aufzuzeigen, dass und wie wissenschaftliche Tatsachen sozial konstruiert werden. Wie durch die Arbeiten von Hans-Jörg Rheinberger, Tim Lenoir, Bruno Latour, Peter Galison, Lorraine Daston und anderen unterstrichen wurde, sind daran auch Aufzeichnungs- und Visualisierungstechniken (Medien also) maßgeblich beteiligt. Wenn, philosophisch formuliert, »nichts ist ohne zureichenden Grund« (Leibniz), dann sind es, nunmehr mediaphilosophisch gewendet, eben die Medien, die diesen Grund legen, weil sie die Referenzketten hervorbringen, denen sich das Faktum verdankt. Dieser Gedanke lässt sich bis zu Martin Heidegger zurückverfolgen, der in seinem Versuch, die ontologischen Dimensionen des Wortes »zureichend« auszuloten, von der Zustellung der Post gesprochen hat. Jacques Derrida spricht im Anschluss daran von den Technologien des Sendens, ohne die nichts einen Grund hat und damit überhaupt ist.

Mit dieser Einsicht argumentiert nun auch ihrerseits die Verwerfung der Referenz, die alternative Fakten möglich macht. Sie bezieht sich ebenfalls auf die mediale Konstruktion von Evidenz und damit dessen, was als Realität anerkannt wird. So operiert sie mittels einer These, auf die auch zahlreiche Forschungsprojekte und Einzelfallstudien der Kultur- und Medienwissenschaft abgezielt haben. Insofern sie sich dabei in nicht unwesentlichem Maße der Rezeption des französischen Poststrukturalismus verdankten, vor allem den Arbeiten Michel Serres', Michel Foucaults, Gilles Deleuze' und Félix Guattaris und in gewissen Maße auch Jacques Derridas, haben manche daraus den vorschnellen Schluss gezogen, dass der Poststrukturalismus den diskursiven Strategien der Leugner des Klimawandels Vorschub geleistet habe. Bruno Latour hatte schon 2006 auf die vermeintliche Krise des »kritischen« Denkens aufmerksam gemacht, die sich darin zu manifestieren scheint, dass Positionen, die Jahrzehntelang Positionen des sozialen Konstruktivismus, der Dekonstruktion, der Diskursanalyse gewesen waren, nun von Strategen der Republikaner (in den USA) und von rechtsnationalen Lobbyisten des Großkapitals in anderen Ländern als Argumente gegen die Faktizität des Klimawandels angeführt würden. Allerdings meint Latour mit »Kritik« genau das Gegenteil dessen, was in der Tradition der Kritischen Philosophie im Anschluss an Immanuel Kant darunter verstanden wird. Für Latour wollte die Kritik sagen, »dass es nirgends festen Grund gibt«. Dem kritischen Geschäft Kants ging es jedoch ganz im Gegenteil darum, festen Boden zu schaffen für die wissenschaftliche Erkenntnis von Tatsachen überhaupt.

Der Wahlkampf und der Wahlsieg Trumps haben dieser kurzsinnigen Idee Latours neue Anhänger verschafft. »Fake news« und a fortiori die Unwortschöpfung Kellyanne Conways haben einen Theorie-Revisionismus wachgerufen, dessen Vertreter nach Jahrzehntelanger, offenbar unüberwundener Kränkung durch Diskursanalyse und Dekonstruktion nun als Trittbrettfahrer Trumps und Bannons

die Gelegenheit ergreifen, den »Postmodernismus«, den »sozialen Konstruktivismus« oder gar eine »postmoderne Linke« für »fake news« und »alternative Fakten« verantwortlich zu machen. Diese seien die Folge eines unter der »postmodernen« oder »kulturwissenschaftlichen« Linken verbreiteten *anything goes*, eines zynischen Spiels mit bloßen Worten, der frivolen Behauptung, »alles sei nur eine beliebige »Konstruktion«, sowie der Behauptung, Wissen sei ohnehin von Glauben nicht mehr zu unterscheiden.

In der Auseinandersetzung mit diesen rückwärtsgewandten Positionen lohnt es sich, in der Geschichte des Faktischen tatsächlich ein wenig zurückzugehen. Wie Barbara J. Shapiro in *A Culture of Fact* ausführt, war auch in England das Konzept der »matters of fact« im Recht bereits fest etabliert, bevor es von der Naturphilosophie übernommen wurde. Ein »matter of fact« war ursprünglich keine etablierte Wahrheit, sondern eine behauptete Tat, die ebenso gut »fiction« sein konnte. So lange Fakten etwas waren, das durch zureichende Dokumente und glaubwürdige Zeugenaussagen erst bewiesen werden musste, waren alternative Fakten durchaus kein Paradox. Erst im 17. Jahrhundert erhielt »fact« die Bedeutung von etwas, das bereits verifiziert ist, also feststeht. Was in der juridischen Diskurspraxis Fakten schuf, das Beweisverfahren, wurde in den empirischen Naturwissenschaften zu einer Methode, mittels präziser Beobachtung und Messung »objektive Erkenntnisse« zu generieren. Im dem Maße, wie Beobachtung und Messung dabei Instrumente einsetzte (durch die das Beobachten und Messen selbstreferenziell wurde), transformierte sich die juristische Praxis des Beweises in eine soziale, kultur- und medientechnische Praxis wissenschaftlicher Erkenntnis. Wissenschaftler wie Robert Boyle und andere Mitglieder der Royal Society insistierten auf der Möglichkeit, Daten zu sammeln, die völlig frei von jeder theoretischen Komponente seien. Dennoch war (wie Mary Poovey nachweist) noch im 19. Jahrhundert faktenkritischen Zeitgenossen bewusst, dass dem Begriff »fact« eine merkwürdige Ambivalenz innewohnt. In Vorwegnahme der *matters of concern* von Bruno Latour beklagte 1838 einer der Herausgeber der *London and Westminster Review*, ein Mr. G. Robertson, dass das Wort »fact« eine Ambiguität aufweise. Es würde nämlich einerseits »evidence« bedeuten und andererseits »anything which exists«. Die Tatsache als die Sache, wie sie sei, ohne Beziehung zu irgend etwas anderem, sei ein »matter of no importance or concern whatever«; erst »the fact viewed as evidence« sei von Bedeutung. Diese Erkenntnis, dass erst wenn Fakten in Evidenz aufgehen, in Beweis- und Vergegenwärtigungstechnik mithin, die Rede von Fakten Sinn macht, sollte den Hintergrund jeder Diskussion alternativer Fakten ausmachen.

Die Krise des Faktischen ist im Grunde eine Krise der Evidenz, insofern in unserer Kultur das Faktische gleichbedeutend mit dem Evidenten ist. Zum modernen Begriff der Evidenz gehört seit John Locke, dass *evidentia* von Propositionen erzeugt wird, die von einer Beziehung zwischen Ideen und Dingen gestützt

werden, die wiederum außerhalb unseres Verstandes existiert, die also unabhängig ist von dem, was wir darüber denken oder fühlen. Das ist es, was wir heute als »objektiv« bezeichnen, und das ist es, was die Evidenzmacht technischer Aufzeichnungs- und Übertragungsverfahren ausmacht. Wir gehören einer Epoche an, in der Tatsachen nicht unabhängig von Techniken existieren. Eben diesem Konzept der Evidenz widerspricht der Diskurs des »Postfaktischen«, der konstatiert, dass eine Tatsache nicht evident ist, wenn sie nicht dem entspricht, was einem das Gefühl sagt. Es lassen sich genügend Beispiele von Reden von AfD-Politikern und anderen rechtspopulistischen Parteienvertretern anführen, die die Evidenz von »Tatsachen« (wie etwa, dass täglich tausende illegale Flüchtlinge über die bayerische Grenze nach Deutschland kämen) abhängig machen vom Gefühl »der Bürger«, dass dem so sei, auch wenn alle verfügbaren Daten dagegensprechen. Interessanterweise entspricht dies ziemlich genau dem antiken Begriff der *evidentia*, der nicht im szientifischen Diskurs des Rationalismus, sondern in der Rhetorik ange-siedelt war. Für Quintilian nämlich konnte eine Beschreibung nur dann evident sein, wenn es dem Redner gelang, in seinen Zuhörern das *Gefühl* zu erzeugen, dass die Beschreibung wahr sei. Es ist also nicht die Postmoderne, die für das post-faktische Zeitalter und die Denkmöglichkeit alternativer Fakten verantwortlich ist, sondern eine Prämoderne. Und »alternative Fakten« sind aus wissenschaftlicher Perspektive eigentlich »alternative Evidenzen«.

Nun wäre es allerdings angesichts der Geschichte der modernen *Tatsache* fatal, wenn die Kultur- und Medienwissenschaft (oder auch die Wissenschaftsgeschichte) zwecks Abwehr des Konzepts »alternativer Fakten« zum Glauben an den Tatsachenbegriff des 19. Jahrhunderts und das ihn tragende Konzept von Objektivität zurückkehren würde. Der eigentlich perfide Effekt der »alternativen Fakten« wäre demnach, dass alternative Fakten uns dahin treiben, die Rettung in einer Rückkehr zu positivistischen Wahrheitskonzepten zu suchen. Wie Connolly und Lang übereinstimmend in der *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9/1 (2018) unterstrichen haben, braucht es bessere Gründe als den Kampf gegen »alternative Fakten«, um zu den Konzepten des Positivismus zurückzukehren (und die sind nach wie vor rar). Kein Revisionismus und schon gar kein unter der Fahne des Positivismus segelnder Revisionismus wird uns in Zukunft die mühsame Arbeit von Wissensarchäologie, Dekonstruktion und historischer Medienwissenschaft ersparen. Eine Dekonstruktion dessen, was Tatsache genannt wird, hätte die Kulturtechniken der Evidenzerzeugung zu reflektieren, um das Verschwinden der Tatsache in der Evidenz als Effekt von Schrift, Narrativen und technischen Medien zu entlarven. Dieser Dekonstruktion ginge es darum, den Mythos der sich selbst präsenten Wahrheit, wie er dem modernen Tatsachenbegriff zugrunde liegt, als Zustellung, Geschick oder Schaltung der *techné*, als Effekt einer Evidenztechnolo-gie auszuweisen. Nicht aber, und das ist entscheidend, um alternative Tatsachen zu

postulieren, die sich auf alternative Modi der Evidenz und alternative Medien der Evidenzerzeugung stützen, sondern um die elementare und unhintergehbare *innere Alter-Nativität einer jeden Tatsache* – im Sinne einer wesenshaften Zerteiltheit und Medialität – sichtbar zu machen. Vor allem aber ist die Nichtselbstpräsenz von Tatsachen – ihre mediale Zerteiltheit – nichts, worüber das Sprechen oder Handeln irgendwelcher Subjekte, ob dies nun Politiker, Beraterinnen, Parteistrategen oder Influencer sind, verfügen kann. Die Unverfügbarkeit der Sprache als etwas dem Ich radikal Äußerlichen, ebenso wie die Exzentrizität des Subjekts, die sowohl die Dekonstruktion als auch die Diskursanalyse als auch die Medienwissenschaft immer wieder aufs neue herausarbeiten, sind mit den autoritären Sprachvereinnahmungspraktiken rechtspopulistischer bzw. faschistischer Aktivisten unvereinbar und werden es immer sein. Ob es das Agencement von Deleuze und Guattari, die Spur Derridas, die Ordnung des Signifikanten Lacans, das Archiv Foucaults oder das Aufschreibesystem Kittlers ist: Immer handelt es sich um Figurationen der *techné*, die jenseits der Verfügungsgewalt eines Sprecher-Ichs liegen.

Die Wahrheit, die mit der Proklamation »alternativer Fakten« von höchster staatlicher Stelle offenbar wurde, ist, dass es nicht mehr möglich ist, zwischen Technologie auf der einen Seite und Theorie, Wissenschaft und Rationalität auf der anderen zu unterscheiden. Es geht nicht um das »Elend der Kritik« und auch nicht darum, dass eine »kulturwissenschaftliche Linke« sich selbst dekonstruiert habe. Es geht darum, die Lehre der »alternativen Fakten« zu akzeptieren, dass Wissenschaft »Techno-Wissenschaft« ist, und das bedeutet, dass eine wesentliche Verwandtschaft objektives Wissen, den Satz vom Grund und eine bestimmte metaphysische Bestimmung der Beziehung zur Wahrheit zusammenbindet. Mit den »alternativen Fakten« hat sich die operationale Ontologie des Medienzeitalters die Sprech-Maschinerie (Twitter, Pressesprecher, Beraterinnen, Breitbart) einer rechtspopulistischen und nationalistischen Regierung als Bühne für ihr Entbergungsgeschehen ausgesucht. Denn was durch Trump und seine Clique geschieht, ist nichts anderes als ein Entbergungsgeschehen: Entbergung der modernen metaphysischen Bestimmung der Wahrheit. Spicer und Conway haben auf ihre Weise gesagt oder »performed«, was vor ihnen Heidegger und Derrida deutlich ausgesprochen haben: dass wir in der Moderne nicht länger den Satz vom Grund (bzw. das Vernunftprinzip) vom Gedanken der Technologie auseinanderhalten können. Diese Erkenntnis mag für alle Seiten unbequem sein, für die Medien- und Kulturwissenschaft ebenso wie für diejenigen, die zur alten »objektiven Wahrheit« zurückkehren wollen. Doch die poststrukturalistischen Denker und ihre Vordenker für die *conditio technologica* der Wahrheit verantwortlich machen zu wollen, die sie festgestellt und beschrieben haben, wäre nichts weiter als Unsinn.

Weimar, August 2018

Die Herausgeber

Abstracts

Christina Bartz: Der Computer in der Küche

Der Honeywell Kitchen Computer von 1969 ist einer der ersten Rechner, der für den Heimgebrauch hergestellt wurde. Schon allein aufgrund seines wenig benutzerfreundlichen Interfaces, das im Widerspruch zur nicht-professionellen Nutzung in der häuslichen Sphäre steht, stellt er eine Kuriosität dar. Zugleich weist er Aspekte auf, die die Idee eines Computers zu Hause plausibilisieren. Dazu gehört u.a. die Gestaltung des Interfaces, aber auch die Küche als Ort der heimischen Arbeit.

In 1969, the Honeywell Kitchen Computer was the first data processor that was built explicitly for home use. Resembling something of an oddity, most of all because of its non-user-friendly interface that conflicts with the conditions of non-professional domestic use, the Honeywell Kitchen Computer at the same time shows some aspects which make the use of a computer at home plausible, i. a. the design of the interface and the factor of a kitchen being the place of domestic work.

Rupert Gaderer: Shitstorm. Das eigentliche Übel der vernetzten Gesellschaft

Der ›Shitstorm‹ bezeichnet das Phänomen, dass Personen, Unternehmen und Institutionen mittels digitaler Technologien beleidigt und herabgesetzt werden. Die Empörungswellen beginnen mit dem Zorn einzelner Personen und entwickeln sich aufgrund ihrer medientechnologischen Bedingungen zu einem Konflikt der vielen Adressen. Trotz der Tragweite des ›Symptoms‹ sind mediakulturturwissenschaftliche Analysen äußerst selten. Angesprochen ist damit ein in diesem Artikel verfolgter Zugang, der *erstens* die Historizität

digitaler Phänomene, *zweitens* die technologischen Infrastrukturen und *drittens* die damit verbundenen Operationen als ›Hetzschwarm‹ untersucht.

The term »shitstorm« describes the phenomenon of people, companies or institutions being abused and degraded via digital technologies. The waves of outrage start with the anger of a few individuals but then rapidly develop into a conflict of many participants due to their media-technological parameters. Despite the scope of the »symptoms«, media-cultural analyses of this phenomenon are few and far between. This in turn refers to an approach of the »shitstorm«-phenomenon taken in the present article: *first* it will discuss the historicity of digital phenomena, *second* the technological infrastructures, and *third* the operations linked with those infrastructures that can be considered a ›Hetzschwarm‹.

Christoph Menke: The Act of Negation: Logical and Ontological

Das Konzept der Negation ist der zentrale Operator bei der Unterscheidung zwischen historischem Wandel und natürlicher Evolution, welche grundlegend für das moderne Denken ist. Die Krise dieser Abgrenzung ist somit auch eine »Krise der Negation« (Alain Badiou). Der vorliegende Text untersucht die Krise, indem er zuerst Hegels Konzept der »bestimmten Negation« und deren Auswirkungen auf das moderne Verständnis von Revolution beleuchtet und erörtert im Anschluss zwei mögliche Alternativen, wie Negation noch verstanden werden kann: als abstrakte Negation (Luhmann) und als endlose Negation (Agamben).

The concept of negation is the central operator in distinguishing between historical change and natural evolution, which is constitutive of modern thinking. The crisis of this distinction is therefore the »crisis of negation« (Alain Badiou). The text examines this crisis by first considering Hegel's concept of »determinate negation« and its impact on the modern understanding of revolution and then discusses two possible alternative understandings of negation: abstract negation (Luhmann) and infinite negation (Agamben).

Jörg Paulus: Aktenunruhen

Von den Archivalien her gedacht, sind Aktenaushebungen Störungen einer historisch (in)formierten, oft auch kontingennten Ruhe. Als Operationsformen des Medialen ereignen sich Unruhen aber nicht nur in Folge von Interventionen. Sie sind in Akten immer schon vorgezeichnet (u.a. durch Leerstellen). Um sie beschreibbar zu machen, können Bündel aufgerufen werden, in denen sich (Un)Ruhe-Zustände historischer und aktenhistorischer Art überlagern. Unterschiedlich skalierte Eigenzeiten treten so in Erscheinung, Revolutionen und Idyllen.

When it comes to papers and documents from the archives, the re-evaluation or re-opening of such records is generally considered to be disturbances of a historically (in)formed and oftentimes contingent peace. As modi operandi of the media, however, upheavals do not only occur in the wake of interventions. Unrests have always been predetermined by records (i. a. via blank spaces). In order to transform those blank spaces into something describable, bundles of data can be drawn up about periods of time in which unrests or times of peace of historical and historically recorded scope overlap. Thus, differently scaled frames of time are brought to the forefront, describing revolutions and prosperous times.

Debatte: Jenseits von Reden

So heftig und kontrovers wie der von Patsy L'Amour LaLove, einer an der HU Berlin promovierten Geschlechterforscherin, herausgegebene Essayband (*Beijbreflexe*, 2017) wurde seit langer Zeit kein (wissenschaftliches) Buch mehr diskutiert. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die sich selbst als aktivistische »Polituntu« verstehende Herausgeberin offensichtlich den Zeitgeist eines mit sich selbst strauhelnden Queerfeminismus getroffen habe: Solch eine Vielzahl an mehr als nur leidenschaftlichen Reaktionen allerlei Couleur konnte eine in erster Linie akademische Anthologie mit Texten zur aktuellen Verfaszung der LGBTIQ*-Kultur und -Szene sowie zum Stand der akademisch geführten und im Zweifelsfall auch gelebten Queer Studies seit geraumer Zeit nicht verzeichnen – was sich unter anderem in der mittlerweile nun vierten Auflage des Titels innerhalb eines Jahres seit Veröffentlichung niederschlägt.

Im Zuge der Debatte, welche in den letzten Wochen und Monaten in verschiedensten Medien (Zeit, Tagesspiegel, NZZ, FAZ, Süddeutsche) um die Publikation entbrannte, haben sich sowohl die darin versammelten AutorInnen als auch Judith Butler, Sabine Hark, Paula-Irene Billa, Alice Schwarzer und andere zu Wort gemeldet.

Der selbst als Autor in besagtem Band vertretene freie Journalist und Redakteur Dirk Ludigs beanstandet seinerseits, dass die queeren akademischen Diskurse unserer Tage einem toten Rennen gleichen. Der Stellungskrieg der Kulturtheorien verändere nicht nur nichts mehr in den Köpfen aller Teilnehmenden, seine Debatten gehen zudem noch praktisch spurlos an all jenen vorbei, zu deren Verbesserung der Verhältnisse sie angeblich geführt werden würden. Es sei, so die Position des selber seit den 80er Jahren in der queeraktivistischen Szene Berlins sozialisierten Autors, an der Zeit, die (zu) weitgehende Akademisierung queeren Denkens und

Handelns kritisch zu hinterfragen und nach fruchtbaren Quellen für einen anderen queeren Aktivismus zu suchen.

Eine entgegengesetzte Position vertritt Andrea Geier. Auch sie räumt ein, dass die Identitätspolitik in eine Krise geraten sei – der Vorwurf, dass mehr um die Anerkennung von Identitäten statt für deren Überwindung gekämpft werde, würde darüber hinaus von Neudeutungen postmoderner Theorien begleiten werden sowie von der Frage, ob sich aus akademischen Theoriediskursen überhaupt noch emanzipatorisches Potential gewinnen ließe. Ihr Beitrag erörtert aus akademisch geschulter und kritischer Perspektive diese Entwicklungen und plädiert mit Nachdruck für eine Debattenkultur, welche sich mit intersektional geschärftem Blick notwendig komplexen Aushandlungsprozessen der uns heute in all ihren komplexen Facetten und Problematiken begegnenden Identitätskultur und -politik auseinandersetzt.

It has been a long time since a (scientific) anthology has been discussed so intensely and controversially as it has been the case with the volume of Patsy L'Amour LaLove (*Beiflexe*, 2017), who achieved her PhD in Gender studies at the HU Berlin. It is not easy to shake off the impression that the editor, who thinks of herself as an activist »Politittune« (political pansy) has captured the Zeitgeist of a queer-feminism that is at war with itself: a fact which is reflected in the multitude of rather passionate responses from all kinds of social backgrounds; no other first and foremost academic anthology composed of texts concerning the current constitution of the LGBTIQ*-culture and –scene as well as discussing the current status of academically argued and sometimes lived queer-studies has been able to garner so much attention. The huge success of this work is also reflected in this being the fourth edition within one year since its original publication.

Referring to the debate kindled by the anthology which has been present in different newspapers over the past weeks and months (Zeit, Tagesspiegel, NZZ, FAZ, Süddeutsche), some of the authors have made a public statement as well as other public figures such as Judith Butler, Sabine Hark, Paula-Irene Billa and Alice Schwarzer.

Free journalist and editor, Dirk Ludigs, who is an author of one of the articles from the anthology has since stated that today's academic discussion concerning queer subjects resembles a dead heat. The practice of positional warfare in culture theories not only fails to evoke a change in the minds of its participants but rather passes by the very people whose circumstances it originally helped to alleviate. Being an author of the Berlin queer-activist scene since the 1980s he states that it is time to challenge the (too) extensive academisation of queer thinking and action and to be on the outlook for other sources of queer activism.

Andrea Geier supports a contradicting position; she, too, acknowledges the crisis of identity politics – the accusation that the fight is mainly about recognition of identity and less about the triumph over it is backed up by new interpretations of postmodern theories as well as the question of whether it is possible to gain emancipatory potential out of academic theory-driven discussions. Her article discussed these developments from an academically educated and critical perspective and expressively supports the call for a culture of debate that, with a keen eye for intersectional themes, discusses the necessarily complex negotiation processes of identity culture and politics in all their facets and inherent problems.

Albrecht Koschorke: Linksruck der Fakten

Auf dem Feld der Theorie ist es zu einer Umpolung der politischen Vorzeichen gekommen. Was fünfzig Jahre lang Gegenstand einer linksemanzipatorischen Kritik war, ist zur Zielscheibe nationalistisch-autoritärer Bewegungen geworden: der Liberalismus, der Kapitalismus, die Globalisierung, das politische Prinzip der Repräsentation, der hegemoniale Charakter von Wahrheitsansprüchen. Lieblingsvokabeln der *French Theory* wie ›Dekonstruktion‹ und ›Simulation‹ sind in die Machtpraxis von Rechtspopulisten übergegangen. Kulturwissenschaftler dagegen finden sich in der ungewohnten Lage wieder, *fact checking* zu betreiben und gegen die Relativierung universell gültiger wissenschaftlicher Erkenntnisse zu demonstrieren. Der Beitrag fragt danach, wie angesichts dieser ›feindlichen Übernahme‹ das emanzipatorische Potenzial und die Erkenntnisleistungen des Poststrukturalismus verteidigt werden können.

There has been a reversion of political signs in the (academic) field of theory. What has been the subject of left-wing emancipatory critique during the 1950s has become the target of nationalist-authoritarian movements: liberalism, capitalism, globalization, the political principle of representation, the hegemonic character of truth claims. Favoured words of *French Theory* like ›deconstruction‹ and ›simulation‹ have assimilated with the exercise of power of right-wing populists. Cultural scientists on the other hand now find themselves in the completely foreign position of being tasked with *fact checking* and to rally against relativization of universally acknowledged scientific findings. This article asks how the emancipatory potential and the gaining of knowledge of poststructuralism can be defended against a ›hostile takeover‹.

Ethel Matala de Mazza: Politik und Lüge

Alternative Fakten sind in der Politik nicht neu. Verfechter der Staatsräson betrachteten die Lüge seit jeher als legitimes Mittel des Machterhalts. Für ›Tatsachen‹ begannen Wissenschaft und Presse sich erst später – und mit unterschiedlich ausgeprägter Neugier – zu interessieren. Inzwischen kehrt sich gegen beide ein gezielt gesättes Misstrauen. Der Beitrag geht dem Kalkül hinter den Lügen und Wahrheitszweifeln in der aktuellen Politik nach und versucht die Frage zu beantworten, wo darin die Staatsvernunft weiter regiert und wo nicht.

Alternative facts are by no means a new phenomenon in politics. Guardians of public policy have always considered lies an appropriate means by which to conserve power. It was only much later that science and the press became interested in ›facts‹ – and they did so with quite different concepts of inquisitiveness. In the meantime both have acquired a mistrust which has been purposefully planted and carefully cultivated. This article investigates the scheming behind the lies and doubts of truth in the current political landscape and tries to answer the question in which cases alternative facts can still be considered a means of reason of state and in which cases they cannot.

Christina Vagt: Auslagerung des Intellekts

Worum geht es in den aktuellen Vorwürfen, die Postmoderne hätte den aktuellen populistischen Diskurs um alternative Fakten vorbereitet? Ausgehend von Latours *Elend der Kritik* diskutiert der Artikel die Genealogie von Wahrheits- und Evidenzkritik vor und nach den Anfängen des Computers.

Dabei lässt sich zeigen, dass vor aller Wahrheits- und Evidenzkritik zunächst ein Misstrauen in den menschlichen Intellekt steht, welches in den frühen Entwürfen künstlicher Intelligenz und der Auslagerung des Intellekts

in lernende Maschinensysteme ein vermeintliches Ende findet.

Nicht zufällig ruft Herbert A. Simon 1969 in seinem Standardwerk *The Sciences of the Artificial* Arthur Schopenhauers *Welt als Wille und Vorstellung* auf, wenn er schreibt, dass die Welt viel mehr eine künstliche, vorgestellte als eine natürliche sei. Anders als im 19. Jahrhundert verspricht jedoch nun die Computer-simulation Einsichten in bisher unzureichend verstandene Komplexitäten menschlichen Verhaltens.

Das Resultat dieser maschinellen Kritik ist ein ökonomisch-technologischer Komplex, in dem Rationalität nicht mehr als Funktion des Subjektes, sondern als Funktion der Maschine interpretiert und das Politische auf die Ebene des Affektiven reduziert wird.

What is really behind the recent accusations of postmodernism being responsible for preparing the current populistic argument about alternative facts? Based on Bruno Latour's »Why has Critique Run out of Steak? From Matters of Fact to Matters of Concern«, this article discusses the genealogy of truth- and evidentialness critique before and after the beginnings of the computer.

This will lead to the realization that before all critique concerning truth and evidentialness there is already a distrust in the human intellect which comes to an alleged end in the early drafts of artificial intelligence as well as in the outsourcing of intellect into adaptive machine-systems.

It is not by accident that Herbert A. Simon refers to Arthur Schopenhauer's *Welt als Wille und Vorstellung* in his standard reference work *The Sciences of the Artificial* from 1969 when he states that the world resembles more of an artificial, imagined one than a natural. Different from the 19th century, the computer simulation these days promises insight into the complexities of human behaviour that have until now been understood only incompletely and insufficiently.

The result of machine-based critique is an economic-technological complex in which rationality is no longer interpreted as the function of the subject but as the function of the machine, while politics is reduced to the level of affect.

Oliver Fahle: Das Postfaktische und der Dokumentarfilm

Die Rede vom Postfaktischen bestimmt die aktuelle Diskussion zur vermeintlichen Objektivität der Berichterstattung audiovisueller Massenmedien. Eine Auseinandersetzung mit den Problemen, die durch das Postfaktische aufgeworfen werden, ist jedoch nicht neu, sondern bereits auf vielfältige Weise in klassischen und aktuellen Theorien des Dokumentarfilms diskutiert worden. Der Artikel plädiert dafür, den Begriff des Postfaktischen unter Hinzuziehung dieser Theorien (und auch filmischer Produktionen) von Vertov, Grierson, Balázs, Buñuel und Niney fruchtbar zu machen.

The talk of post-truth dominates the current discussion concerning the alleged objectivity of news-coverage via audio-visual mass media. An examination of the problems raised by post-truth, however, is nothing new but rather has been discussed in many ways by traditional and contemporary documentary film-theories. This article makes a case for revitalizing the term of post-truth with the help of those theories (as well as cinematic productions) by Vertov, Grierson, Balázs, Buñuel and Niney.

Cornelius Borck: Wahrheit, Wirklichkeit und die Medien der Aufklärung

Herausgefördert durch die Verbreitung von *alternative facts*, fordern Wissenschaftsinstitutionen die Anerkennung »alternativloser Fakten«. Dabei wird die Wissenschaftskritik häufig als Mitschuldiger für die Krise ausgemacht. Die Debatte verkennt nicht nur die

historisch-epistemologische Kontingenz neuzeitlicher Wissenschaft, sondern ist ignorant gegenüber der sprachlichen Verfasstheit und Medienabhängigkeit von Wissenschaft. Um auf diese Herausforderungen zu antworten, braucht die Gesellschaft dagegen eine medientheoretisch erweiterte Wissenschaftskritik. Denn Wissenschaft und Medien gehören zu den Wirklichkeiten, in denen wir leben.

Challenged by the spread of *alternative facts* science institutions now call for facts without alternatives. Time and again the critique of science is partly being held responsible for the current news crisis. The ongoing debate not only chooses to ignore the historic-epistemological contingency of modern science, it also remains ignorant of its linguistic constitution and media-dependency. Ideally, in order to answer this challenge society needs a critique of science that includes a media-theoretical approach. Because both science and media are part of the realities in which we live.

Autorenangaben

Theodor W. Adorno (1903–1969) war Professor für Philosophie und Soziologie und Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Ästhetische Theorie, Dialektik, Kritische Theorie, Sozialphilosophie als Gesellschaftstheorie. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Minima Moralia – Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Berlin/Frankfurt am Main 1951); *Negative Dialektik* (Frankfurt am Main 1966); *Ästhetische Theorie* (Frankfurt am Main 1970).

Christina Bartz ist Professorin für Fernsehen und digitale Medien am Institut für Medienvissenschaften der Universität Paderborn. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Gegenwart des Fernsehens, Medien und Design. Ausgewählte Veröffentlichungen: zus. mit Timo Kaellein, Monique Miggelbrink und Christoph Neubert (Hg.): *Gehäuse. Mediale Einkapselungen* (Paderborn 2017); zus. mit Monique Miggelbrink (Hg.): *Zeitschrift für Medienvissenschaft 9: Themenschwerpunkt Werbung* (2013); *MassenMedium Fernsehen: die Semantik der Masse in der Medienbeschreibung* (Bielefeld 2007).

Cornelius Borck ist Professor für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin und Naturwissenschaften der Universität zu Lübeck, Direktor der Instituts für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung (IMGWF) und Sprecher des Zentrums für Kulturwissenschaften Lübeck (ZKFL). Arbeitsschwerpunkte: Zeitgeschichte der Medizin; Hirnforschung zwischen Medientechnik und Neurophilosophie; Mensch-Maschine-Verhältnisse in Kunst und Wissenschaft; Ästhetik und Epistemologie des

Experiments. Ausgewählte Veröffentlichungen: Hans Blumenberg beobachtet. Wissenschaft, Technik, Philosophie (Freiburg 2013); *Medizinphilosophie zur Einführung* (Hamburg 2016); zus. mit Beate Binder und Volker Hess (Hg.): *Wahnsinnsgefüge der urbanen Moderne: Räume, Routinen, Störungen 1870–1930* (Weimar 2018).

Oliver Fahle ist Professor für Filmwissenschaft mit dem Schwerpunkt Filmtheorie und Filmästhetik an der Ruhr-Universität Bochum und stellvertretender Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs *Das Dokumentarische. Exzess und Entzug*. Arbeitsschwerpunkte: Analyse, Theorie und Ästhetik von Film, Fernsehen und audiovisuellen Medien. Südamerikanischer Film und Dokumentarfilm. Ausgewählte Veröffentlichungen: zus. mit Silke von Berswordt (Hg.): *Abbas Kiarostami. Die Erzeugung von Sichtbarkeit* (Marburg 2014); *Bilder der Zweiten Moderne* (Weimar 2005); *Jenseits des Bildes. Poetik des französischen Films der zwanziger Jahre* (Mainz 2000).

Philipp Felsch ist Professor für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Eine Geschichte der Theorie von 1960–1990, das Zeitalter der Verteilungen von 1780–1850, die Wissenschaftsgeschichte der Kartografie und der Alpen. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Laborlandschaften. Physiologische Alpenreisen im 19. Jahrhundert* (Göttingen 2007); *Wie August Petermann den Nordpol erfand* (München 2010); *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990* (München 2015).

Rupert Gaderer ist Akademischer Oberrat a.Z. am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Medien, Literatur und Recht; Medien und Philologie; Kulturtechnikforschung. Ausgewählte Veröffentlichungen: Poetik der Technik. Elektrizität und Optik bei E. T. A. Hoffmann (Freiburg i. Br. 2009); zus. mit Timm Ebner, Lars Koch u. Elena Meilicke (Hg.): Paranoia. Lektüren und Ausschreitungen des Verdachts (Wien 2016); zus. mit Friedrich Balke (Hg.): Medienphilologie. Konturen eines Paradigmas (Göttingen 2017).

Andrea Geier ist Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Gender-Forschung an der Universität Trier und dort im Vorstand des Centrums für Postcolonial und Gender Studies (CePoG). Arbeitsschwerpunkte: Gegenwartsliteratur, kultur- und literaturwissenschaftliche Geschlechterforschung, Literatur im Medienwechsel, Antisemitismus, produktive Rezeption. Ausgewählte Veröffentlichungen: ›Gewalt‹ und ›Geschlecht. Diskurse in deutschsprachiger Prosa der 1980er und 1990er Jahre (Tübingen 2005); zus. mit Ursula Kocher (Hg.): Wider die Frau. Zu Geschichte und Funktion misogyner Rede (Köln/Weimar/Wien 2008); zus. mit Nina Birkner und Urte Helduser (Hg.): Spielräume des Anderen. Geschlecht und Alterität im postdramatischen Theater (Bielefeld 2014).

Albrecht Koschorke ist Professor für Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz und seit 2006 Vorstandsmitglied im Exzellenzcluster *Kulturelle Grundlagen von Integration* sowie seit 2010 Sprecher des Graduiertenkollegs *Das Reale in der Kultur der Moderne*. Arbeitsschwerpunkte: Deutsche Literaturgeschichte des 17. bis 20. Jahrhunderts; Kultur- und Erzähltheorie. Ausgewählte Veröffentlichungen: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie (Frankfurt am Main 2012); Hegel und wir (Berlin 2015);

Hitlers ›Mein Kampf. Zur Poetik des Nationalsozialismus (Berlin 2016).

Dirk Ludigs arbeitet als freier Journalist und Übersetzer. Arbeitsschwerpunkte: Rechtsradikalismus, queerer Aktivismus u. a. Ausgewählte Veröffentlichungen: Wir – sind – allein!, in: Detlef Gumbach (Hg.): Demo. Für Alle: Homophobie als Herausforderung (Hamburg 2017); Beliebigkeit mit Sektenanschluss. Anti-Pinkwashing, Antisemitismus oder warum Hannah Arendt keine Queer-Aktivistin hätte werden können, in: Patsy l'Amour laLove (Hg.): Beißreflexe – Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten (Berlin 2017).

Günter Maschke ist Privatgelehrter, Publizist und Mitherausgeber der Buchreihe Bibliothek der Reaktion im Karolinger Verlag. Arbeitsschwerpunkte: Gegenauklärung, Restauration, Konservative Revolution, Carl Schmitt. Ausgewählte Veröffentlichungen: Kritik des Guerillero. Zur Theorie des Volkskriegs (Frankfurt am Main 1973); Der Tod des Carl Schmitt. Apologie und Polemik (Wien 1987); Das bewaffnete Wort. Aufsätze aus den Jahren 1973–1993 (Wien/Leipzig 1997).

Ethel Matala de Mazza ist Professorin für deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Literatur- und Theoriegeschichte des politischen Imaginären, Theorie und Ästhetik kleiner Formen, populäres Theater und Massenkultur. Ausgewählte Veröffentlichungen: Der verfasste Körper. Zum Konzept einer organischen Gemeinschaft in der Politischen Romantik (Freiburg 1999); zus. m. Thomas Frank, Albrecht Koschorke und Susanne Lüdemann: Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas (Frankfurt am Main 2007); Der populäre Pakt. Verhandlungen der Moderne zwischen Operette und Feuilleton (Frankfurt am Main 2018).

Jörg Paulus ist Professor für Archiv- und Literaturforschung an der Bauhaus-Universität Weimar. Arbeitsschwerpunkte: Archivforschung, Theoretische Philologie, Medialität der Literatur. Ausgewählte Publikationen: Der Enthusiast und sein Schatten. Literarische Schwärmer- und Philisterkritik um 1800 (Berlin/New York 1998); Philologie der Intimität. Liebeskorrespondenz im Jean-Paul-Kreis (Berlin/Boston 2013); zus. mit Renate Stauf (Hg.): SchreibLust. Der Liebesbrief im 18. und 19. Jahrhundert (Berlin/New York 2013).

Christina Vagt ist Assistant Professor for European Media Studies an der University of California, Santa Barbara. Arbeitsschwerpunkte: Kulturtechniken, Technik- und Medienphilosophie, Medien- und Wissenschaftsgeschichte der Naturwissenschaften sowie der Design- und Ingenieurwissenschaften. Ausgewählte Veröffentlichungen: Geschickte Sprünge. Physik und Medium bei Martin Heidegger (Berlin 2012); zus. mit Jeannie Moser (Hg.): Verhaltensdesign. Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre (Bielefeld 2017).

Adressen Autoren ZMK 9|2|2018

Christina Bartz

Universität Paderborn
Institut für Medienwissenschaften
Warburger Str. 100
33098 Paderborn
christina.bartz@uni-paderborn.de

Cornelius Borck

Universität zu Lübeck
Institut für Medizingeschichte und
Wissenschaftsforschung
Königstraße 24
22335 Lübeck
borck@imgwf.uni-luebeck.de

Oliver Fahle

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Philologie
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
Oliver.Fahle@rub.de

Philipp Felsch

Institut für Kulturwissenschaft
Humboldt-Universität zu Berlin
Georgenstraße 47
10117 Berlin
philipp.felsch@hu-berlin.de

Rupert Gaderer

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Philologie
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
rupert.gaderer@ruhr-uni-bochum.de

Andrea Geier

Universität Trier
FB II/Germanistik
54286 Trier
geier@uni-trier.de

Albrecht Koschorke

Universität Konstanz
Fachbereich Literaturwissenschaft
Fach D 160
78457 Konstanz
albrecht.koschorke@uni-konstanz.de

Dirk Ludigs

dirkludigs@t-online.de

Ethel Matala de Mazza

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für deutsche Literatur
Dorotheenstraße 24
10117 Berlin
ethel.matala@hu-berlin.de

Christoph Menke

Goethe-Universität Frankfurt am Main
Institut für Philosophie
ExNO (HPF EXC 01)
60629 Frankfurt am Main
christoph.menke@normativeorders.net

Jörg Paulus

Bauhaus-Universität Weimar
Fakultät Medien
Bauhausstraße 11
99423 Weimar
joerg.paulus@uni-weimar.de

Christina Vagt

University of California, Santa Barbara
Department of Germanic & Slavic Studies
4206 Phelps Hall
University of California, Santa Barbara
Santa Barbara CA 93106-4130
vagt@gss.ucsb.edu

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

Herausgegeben von
Lorenz Engell und Bernhard Siegert

Bisherige Schwerpunkte:

- 0 (2009) Angst
- 1|1 (2010) Kulturtechnik
- 1|2 (2010) Medienphilosophie
- 2|1 (2011) Offene Objekte
- 2|2 (2011) Medien des Rechts
- 3|1 (2012) Entwerfen
- 3|2 (2012) Kollektiv
- 4|1 (2013) Medienanthropologie
- 4|2 (2013) ANT und die Medien
- 5|1 (2014) Producing Places
- 5|2 (2014) Synchronisation
- 6|1 (2015) Textil
- 6|2 (2015) Sendung
- 7|1 (2016) Verschwinden
- 7|2 (2016) Medien der Natur
- 8|1 (2017) Inkarnieren
- 8|2 (2017) Operative Ontologien

9|1 (2018) Mediocene

9|2 (2018) Alternative Fakten

Vorschau:

10|1 (2019) Ontographie

Informationen zur *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* finden Sie unter
www.ikkm-weimar.de/zmk bzw. www.meiner.de/zmk.